

„Die größten Worte der gesamten Schrift“

Der gottverlassene Christus laut Psalm 22 aus Luthers Sicht¹

Von Jens Wolff

Daß „die Ausarbeitung einer theologischen Metaphorologie ... ein dringendes Desiderat“ ist,² brachte Eberhard Jüngel 1974 auf den Begriff. Daß „die Glaubenssprache die Metaphorik“ sprengt,³ behauptete Gerhard Ebeling hingegen 1990. Metaphern und ihre theologische Aufarbeitung bringen bis heute ambivalente Einschätzungen hervor. Warnen die einen vor einem „theologische[n] Tanz um die Metapher“,⁴ ist für andere die Sprache der „Theologie selber unhintergebar metaphorisch“.⁵ Metaphern erzeugen offensichtlich eine bleibende Unruhe und führen zugleich zu hermeneutischen Wahrnehmungsgewinnen.

Auch das Interesse an Luther und seiner Metaphorik mag sich an der Frage nach ambivalenten Bewertungen metaphorischen Redens entzünden: Sind Metaphern theologisch unverzichtbar? Oder werden sie nicht überschätzt, wenn man ihnen eine konstitutive Funktion für religiöse Rede zubilligt? Es liegt nahe, zwischen diesen beiden konträr erscheinenden Bewertungen metaphorischen Redens zu vermitteln. Bis heute ist jedoch eine Einigung der beteiligten theologischen Disziplinen und ihrer Vertreter trotz gleichbleibend hoher Aufmerksamkeit auf die Metaphernfrage nicht erkennbar.

Das Interesse an Metaphern führt im Hinblick auf Luther eine bestimmte Schwierigkeit mit sich. Die intensive und extensive Lektüre seiner Texte macht schnell deutlich, daß metaphorisches Sprechen, Schreiben und Predigen nicht nur dort vorliegt, wo sich Ausdrücke wie *metaphora*, *figura*, *tropus* und *allegoria* wortstatistisch nachweisen lassen. Luther thematisiert Metaphern und ihre Verwandten selten ausdrücklich als solche. Sie sind jedoch entgegen des bloß wortstatistischen Befundes als linear-progressiv entfaltete Bildstruktur fast allgegenwärtig. Sucht man nach einem abgrenzbaren Gebiet, diese Ar-

¹ Vortrag, gehalten am 10. September 2004 in der Schloßkirche zu Wittenberg im Rahmen des Festakts zur Verleihung des Martin-Luther-Preises. Die Vortragsfassung wurde umgearbeitet und um einige Belege ergänzt.

² Eberhard Jüngel, *Metaphorische Wahrheit. Erwägungen zur theologischen Relevanz der Metapher als Beitrag zur Hermeneutik einer narrativen Theologie* (1974), in: *ders., Entsprechungen. Gott – Wahrheit – Mensch, Theologische Erörterungen II*, Tübingen 32002, 157.

³ Gerhard Ebeling, *Der Sühnetod Christi als Glaubensaussage* (1990), in: *ders., Wort und Glaube IV*, Tübingen 1995, 573.

⁴ Klaas Huizing, *Live übertragen. Die Metapherndebatte geht in die nächste Runde*, in: Jörg Frey/Jan Rohls/Ruben Zimmermann (Hg.), *Metaphorik und Christologie*, Berlin/New York 2003, 384.

⁵ Vgl. Philipp Stoellger, *„Jesus ist Christus“*. Zur symbolischen Form der Christusmetapher und einigen Folgen für die systematische Theologie, in: a. a. O., 330.

beitshypothese zu verifizieren, fällt die Wahl des Forschungsgegenstands nicht zufällig auf die Christologie. Alle theologischen Bereiche lassen sich von diesem fundamentalen Thema her erschließen. Die Christologie ist kein Teilbereich der Theologie, sondern alles, was sie geben und womit sie dienen kann.

Überraschend ist trotz ihrer zentralen Stellung, daß die langjährige Erforschung von Luthertexten bisher nicht zu einer historisch-systematischen Monographie zur Profilierung des Aussagenzusammenhanges von Kreuz *und* Auferstehung bei Luther geführt hat. Während seine Kreuzestheologie ein ebenso einschlägiger wie prominenter Forschungsgegenstand ist, zeigt sich bei der Suche nach einer geeigneten historisch-systematischen Spezialmonographie über Luthers Deutung des *gekreuzigten Auferstandenen* eine klaffende Forschungslücke.⁶ Diese Lücke sollte die Dissertation „Metapher und Kreuz. Studien zu Luthers Christusbild“⁷ ausfüllen. Sie geht von der Grundannahme aus, daß das Christusereignis zum grundlegenden Strukturprinzip von Luthers Theologie gehört und behandelt Christi Leben, Sterben *und* Auferstehen.

1. Die Breitenwirkung von Luthers Auslegung des 22. Psalms

Der gewählte Neuanatz zielt auf den begrenzten Textkomplex der Auslegung von Psalm 22 in den „Operationes in Psalmos“, der zweiten Psalmenvorlesung Luthers. Luther hat diesen Psalm außerordentlich geschätzt und nennt ihn den Angesehensten aller Psalmen.⁸ Die Wittenberger Erstausgabe seiner zweiten Psalmenvorlesung zielte auf die Theologiestudenten der Universität Wittenberg. Der Text wurde vermutlich nur in kleiner Auflage gedruckt und blieb theologischen Fachkreisen vorbehalten.

Die Auslegung von Psalm 22 erreichte später außerhalb der akademischen Welt eine größere Lesergemeinde. Der wissenschaftliche Bibelkommentar wandelte sich im deutschen Sprachgebiet zu einem Werk mit hoher außeruniversitärer Breitenwirkung. Eine aus dem Lateinischen übersetzte deutsche Auslegung von Psalm 22 erschien als Separatdruck in hoher Auflage. Die Kreuzestheologie Luthers wurde so einer breiten Öffentlichkeit von Christinnen und Christen bekannt.

⁶ Die bis heute insbesondere in der systematisch-theologischen Diskussion nachwirkende Arbeit des Holl-Schülers *Erich Vogelsang* über die „Anfänge von Luthers Christologie“ (1929) bedarf nach mehr als siebenzig Jahren und angesichts des seither sehr verbesserten kirchen- und dogmengeschichtlichen Analyseinstrumentariums einer historisch-kritischen Neuverortung. – Erst in jüngerer Zeit beginnt sich die Forschungslücke zu schließen, s. *Florian Schneider*, *Christus praedicatus et creditus. Die reformatorische Christologie Luthers in den Operationes in Psalmos (1519–1521)*, Neukirchen-Vluyn 2004. Vgl. dazu meine Rezension, die in ThLZ 130 (2005) erscheinen wird.

⁷ *Jens Wolff*, *Metapher und Kreuz. Studien zu Luthers Christusbild*, Tübingen 2005.

⁸ WA 5, 637,25–28 (1519–1521).

Bis auf den heutigen Tag wird Psalm 22 alljährlich in der Karfreitagsliturgie gebetet und gelesen. Er beginnt mit den Klage-Worten „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ „Ich halte sie“, behauptet Luther, „vor die grosten wordt in tota scriptura“.⁹ Der Schlüssel zum alttestamentlichen Leidenspsalm ist aus Luthers Sicht der neutestamentliche Christus. Dieser Christus ist Zentralbild des Glaubens.¹⁰ Nach Luthers Verständnis schreit der Gekreuzigte das Urwort der Gottverlassenheit am Kreuz heraus.

2. Metapher und Kreuz

Der hebräische Psalmtitulus wird für Luther zum biblischen Grund, vom Gekreuzigten metaphorisch zu reden. Es ist der Text selbst, welcher Luther veranlaßt, den Psalm passionsmetaphorisch umzukodieren und im Text aufgefundene Bilder kreativ fortzuschreiben. Luthers Exegese von Ps 22, 3–19 begreift den Gekreuzigten als „metaphorischen Christus“: Er ist ein Tier, das von Jagdhunden gehetzt und den Menschen übergeben wird, damit sie es zerreißen. Ausgeliefert an seine Jäger wird Christus zerfleischt.¹¹

Die passionsmetaphorische Wahrheit des Gekreuzigten bedeutet, daß sich in diesem drastischen Ereignis zugleich ein metaphorischer Grundvorgang ereignet: die Übertragung menschlicher Sünde. Es besteht, wie in der systematisch-theologisch dominierten Forschungsdiskussion zumeist übersehen wurde, eine hohe sachliche Affinität zwischen Luthers Auslegung des 22. Psalms in den „Operationes in Psalmos“ und der Schrift gegen Latomus von 1521, dem sogenannten „Antilatomo“. Beide Texte sind nicht nur in unmittelbarer zeitlicher Nähe entstanden, sondern stimmen in der Deutung des paulinischen Veröhnungswortes aus 2 Kor 5, 21 fugenlos überein: „Christus ... factus est peccatum metaphorice“.¹²

Das Wort vom Gekreuzigten verkündigt den Tod Gottes. Gleichwohl ist dieses Wort von dem am Kreuz für uns zur Sünde gemachten Christus Evangelium. Es ist nicht Trauer-, sondern Freudenwort. Luthers plurale Heilsmetaphorik, zu der ebenso das Bild vom seligen Tausch und fröhlichen Wechsel aus der Freiheitsschrift zählt, hat eine eigene Bild,logik‘.

Nicht nur Christi Kreuz, auch die mit diesem unauflöslich zusammengehörige Auferstehung erscheint für Luther im Bild. Das letzte Kapitel der Dissertation nimmt unter dem Titel „Das Leben Gottes – Luthers Exegese von Ps 22, 20–32“ den Übergang von Christi Tod zu seiner Auferstehung in den Blick. Sie

⁹ Vgl. WA. TR 5, 188,19–189,3 (Nr. 5494, September 1542).

¹⁰ Vgl. WA 2, 692,16–21 (1519). Vgl. ferner WA 47, 586,14–18 (1537–1540).

¹¹ WA 5, 599,9–11 (1519–1521).

¹² „Christus ... ist bildlich zur Sünde gemacht worden“, vgl. WA 8, 86,31–34 (1521). – Vgl. zum Antilatomo *Hellmut Zschoch*, Martin Luthers Argumentation mit Eccl 7,21 in der Auseinandersetzung mit Jacobus Latomus, LuJ 60 (1993), 17–38.

ist ein Innovationsgeschehen. Abermals entspricht der Neuartigkeit dieser *nova res* eine metaphorische Sprache. Dies verdeutlicht die Analyse des Heilswortes vom ‚Tod des Todes‘ in Luthers Auslegung des Propheten Hosea, welche im Horizont von 1 Kor 15 neu perspektiviert erscheint. Der gegenwärtige Christus spricht zum Tod: „Du hast mir die Leute erschreckt, daß sie ungerne sind gestorben, hut dich, ich halte dagegen: Jetzt wo du zu Boden geschlagen wirst, kann ich dich töten. Du sagst: Den hab ich gefressen, den Doktor Martinus auffgerieben, Ruhme dich, tod, Sie sind mir aber nicht tod, die du mir getodtest hast, sondern sie schlaffen, und so leyse, das ich sie mit einem finger wecken kann.“¹³ Die Präsenz dieses gekreuzigten Auferstandenen artikuliert sich darin, daß er als Redner für Glaubende da ist.

3. *Metaphern als nicht-normatives Modell gegenwärtiger Predigtpraxis*

Die untereinander vernetzten theologischen Bereiche, in denen der Prediger und Exeget Luther Metaphern einsetzt, können gar nicht weit genug gefaßt werden: Sie umfassen passions-, auferstehungs-, abendmahls-, trinitäts-, schöpfung- und frömmigkeitsmetaphorische Redevollzüge. Luthers eminent sprachschöpferischer Metapherngebrauch ist aber m. E. lediglich *ein* Modellfall christlicher Metaphorik. Er darf unter den veränderten Bedingungen der Moderne nicht hypostasiert oder als normativer Metaphernfundamentalismus mißverstanden werden. Viele der Metaphern Luthers sperren sich gegen eine Aktualisierung. Seine Predigtpraxis ist aber zugleich eine unausschöpfliche Quelle gegenwärtiger Predigt-Inspiration, die Alltagswelt und das Evangelium zusammensprechen, das Imaginäre und Symbolische für die christliche Religion und ihre Predigtkultur im gemeindlichen Alltag und Sonntag erneut zu entdecken, und heute als Prediger des Evangeliums sprachschöpferisch zu reden und zu verkündigen.¹⁴ Luthers Verbindung mit dem modernen Protestantismus dürfte nicht zuletzt an diesem Punkt zu suchen und zu finden sein.¹⁵ Die Predigt der Gegenwart vermag von seiner sprachdynamischen Predigtpraxis in kreativer Anverwandlung zu profitieren: Biblische oder alltagssprachliche Metaphern haben im Redevollzug hohe autoreferentielle Präsenzqualität und eignen der Gemeinde christlicher Hörerinnen und Hörer das sich in der Kreuzigung ereignende Heil wirkungsvoll zu. Es gilt, von Christi Kreuz und Auferstehung auf

¹³ WA 37, 150,15–20 (Rörers Nachschrift [teilweise aus dem Lateinischen übers., J. W.], 1533).

¹⁴ Vgl. z. B. die (teilweise problematische) Konzentration auf die neuere Filmästhetik bei Martin Nicol, *Einander ins Bild setzen. Dramaturgische Homiletik*, Göttingen 2002. Klaus Tanner (Hg.), *Religion und symbolische Kommunikation*, Leipzig 2004. Vgl. ferner Erika Fischer-Lichte, *Ästhetik des Performativen*, Frankfurt am Main 2004.

¹⁵ Vgl. die Frage am Ende des Beitrags von Volker Leppin, *Von der Renaissance zur neuen Nüchternheit? Lutherforschung im 20. Jahrhundert*, *Luther* 75 (2004), 69–80, 80.

neue Weise zu reden, denn „die kirchlichen Formeln von der Person Christi“ bedürfen bis in die Gegenwart „einer fortgesetzten kritischen Behandlung“.¹⁶

Die historische Analyse in „Metapher und Kreuz“ erweist, daß Luther bis zur späten Genesisvorlesung von 1535/45 die Fundamentaldifferenzierung von Gesetz und Evangelium allegorisiert. Die schrittweise Überwindung des vierfachen Schriftsinns bedeutet nicht, daß Metaphern und Allegorien eliminiert werden. Zu *allen* Zeiten seines schriftstellerischen Wirkens operiert Luther mit bildhafter Rede. Für 1529 ist eindeutig kein Wendepunkt in der Benutzung der Allegorie bzw. der bildhaften Rede zu konstatieren.¹⁷ Es zeigt sich, daß Luthers weit ausladende und im Vergleich mit der Auslegungstradition einzigartige Exegese von Ps 22, 19 in den „Operationes in Psalmos“ von Passionsmetaphern geradezu durchtränkt ist.¹⁸ In der entstellten Gestalt des Dornengekrönten, der von Gott verlassen ist, werden sie kirchenkritisch zur Geltung gebracht: Die Dornenkrone ist die hierarchische Spitze der Kirche, welche die Theologie nur aus kirchenjuristischer Sicht betrachtet. Die Krone drückt auf Christi Haupt, und die Dornen entweihen das Haupt des Glaubens und des Wortes. Christi gesamtes Angesicht ist durch die Dornen auf das Grauenhafteste blutentstellt. Der Gekreuzigte wird von der geistlichen ebenso wie von der weltlichen Macht verlassen. Am Kreuz zeigt sich kein triumphierender Gott, sondern einer, der sich genau dem aussetzt, was alle fürchten: der Schwäche, dem Verwundetsein, dem Leiden.¹⁹ Dieses Kreuz ist nicht in ein allgemeines System aufhebbar und darf nicht ethisch, moralisch, symbolisch oder religiös verharmlost werden: „Das Kreuz allein ist unsere Theologie“.²⁰

Nicht nur in seinem Genesiskommentar und im „Antilatimus“, auch in vielen anderen Gattungen bleibt Luther dem Metaphorischen auf der Spur. In seinen teilweise hochabstrakten christologischen Disputationen versteht er das gekreuzigte Miteinander von Gott und Mensch in einer Person als den idiomkommunikationsmetaphorisch einholbaren Ort der Selbstdefinition Gottes,²¹ denn die beiden Eigenschaften von Gott und Mensch in der einen Person Jesus Christus erscheinen im Bild: „Der selig Schöpfer aller Ding zog an eins Knechtes Leib gering“.²² Die auch an Gattungen wie Tischreden, Predigten und Liedern zu verifizierende Beobachtung, daß Luther Metaphern benutzt, wird in

¹⁶ Friedrich Schleiermacher, Der christliche Glaube nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhang dargestellt, hg. von Martin Redeker, Bd. 2, Berlin 1960, § 95 (Leitsatz), 48.

¹⁷ Anders Gerhard Ebeling, Evangelische Evangelienauslegung. Eine Untersuchung zu Luthers Hermeneutik, Tübingen 1991, 87–89. Vgl. die weiterführenden Hinweise auf Metaphorisches bei Albrecht Beutel, In dem Anfang war das Wort. Studien zu Luthers Sprachverständnis, Tübingen 1991, 204 f.

¹⁸ Wolff (s. Anm. 7), 341–408.

¹⁹ Vgl. Heike Schmoll, Der Vorhang reißt, FAZ vom 28. März 2002, 1 (Leitartikel).

²⁰ AWA 2, 319,3 (1519–1521): „CRUX sola est nostra theologia.“

²¹ Vgl. Jens Wolff, Luthers Arbeit an christologischen Metaphern, in: Frey/Rohls/Zimmermann (s. Anm. 4), 179–198.

²² Vgl. AWA 4, 211 aus dem Weihnachtslied „Christum wir sollen loben schön“. Vgl. die mit der Liedfassung identische Aussage in den christologischen Disputationen WA 39 II, 95,11 f. (1540).

der Dissertation „Metapher und Kreuz“ Anlaß zur Neukonzeption einer theologischen Sprachlehre als christologischer Bildlehre. Ihr Ziel ist nicht, Christusmetaphern erbaulich-idyllisierend zu instrumentalisieren oder sie lehrgesetzlich zum Erstarren zu bringen, sondern das Heil des gekreuzigten Auferstandenen zu dynamisieren und kreativ fortzuschreiben. Luthers Bild-Sprache hebt die Zuschauerposition des Hörers gezielt auf und macht das Christusgeschehen greifbar und anschaulich und affektiv erfahrbar. Die Geburt des Christentums aus dem Geist des Bildes vollzieht sich ganz irdisch: Gott selbst „hat sich gebildet durch Christus und das Wort“.²³

4. Das freundliche Spiel

Die Arbeit am Modellfall der Christologie Luthers versteht sich selbst als interdisziplinäre Vorarbeit und Anregung für die exegetische, systematisch-theologische und praktisch-theologische Begründung metaphorischen Redens. Die vollständige historische Aufarbeitung von Metaphern im Verbund mit anderen Disziplinen²⁴ ist in einer pragmatisch auf ein theologisches Thema bezogenen Arbeit nicht möglich.²⁵

Die Arbeit am Modellfall zeigt, daß Luther Christusmetaphern als „Daseinsmetaphern“ in außerordentlich großer Formvarianz in homiletische Redevollzüge einbettet und Christus als gegenwärtigen Bruder der Menschen und Herrn der Welt zum Sprechen bringt. Die Verkündigung des gekreuzigten Auferstandenen ist vor dem gegenwärtigen Hintergrund mehr als das Bewohnen einer Wortruine:²⁶ Sie ist nur als aktuelles Wort zu haben.

Jeder Christenmensch bleibt bei seiner Wahrnehmung des Christusbildes unvertretbar. Er kann nicht zu bestimmten Wort-Bildern gezwungen werden. Christus sagt mir in der ersten Person: „Ich stelle mich recht für dein augen. Ich bin nicht anders im Herzen gesind, als ich dir ein Bild für stelle durch das Wort. Siehe nun, daß du mich jetzt recht malest durch den Glauben, So ists bild fertig“.²⁷ Christus ist für Luther vielfaches Bild: Spiegel des väterlichen

²³ WA 37, 458,5 f. (Rörers Nachschrift, 1534): „Ipse hat sich gebildet per Christum et verbum“.

²⁴ Vgl. Ulrich Köpf, *Religiöse Erfahrung in der Theologie Bernhards von Clairvaux*, Tübingen 1980, 145: Einen „vollständigen Thesaurus der Metaphorik ... (gibt) es noch nicht“. Ein neues Projekt „Historisches Wörterbuch der Metaphern in Philosophie und Wissenschaften“ befindet sich im Planungsstadium. Es soll ab 2006 realisiert werden und zwei weitere Abteilungen (Analytica Metaphorologica und Studia Metaphorologica) umfassen.

²⁵ Die Arbeit beleuchtet nur einen Aspekt von Luthers schriftstellerischem Wirken, vgl. Otto Wolff, *Die Haupttypen der neueren Lutherdeutung*, 1938, 1: „Eine jede Zeit schafft sich mit den Kategorien des ihr eigentümlichen Selbstverständnisses das ihr angemessene Lutherbild“.

²⁶ Vgl. zu den tragenden Überzeugungen von den sich in der Nachfolge Luthers verstehenden Magdeburger Wortkämpfern und der nötigen Historisierung dieser Theologie die scharfsinnigen Überlegungen von Thomas Kaufmann, *Das Ende der Reformation. Magdeburgs „Herrgotts Kanzelei“ (1548–1551/2)*, Tübingen 2003, 40.

²⁷ WA 37, 453,12–14 (Rörers Nachschrift [teilweise aus dem Lateinischen übers., J. W.], 1534).

Herzens, Sonne der Gerechtigkeit; er ist Doktor, Bischof, absoluter Autor, Künstler, Priester, König, Fürst und Bettler, ein Familienvater und ein guter Freund, der unter Zöllnern und Sündern sitzt.²⁸ Er ist menschenfreundlich – ein Philanthrop, der Bedrängte und Beschädigte liebt und sich ihrer erbarmt.²⁹

Die Gefahr sollte erkannt werden, daß eine historische, systematische und praktische Theologie, die mit *theologia crucis* wenig anzufangen weiß, zu einer kryptosynergistischen Moralisierung des Christlichen tendiert, Passion und Passivität unterbestimmt und zu keiner stabilen Rechtfertigungslehre zu gelangen vermag,³⁰ da sie Christus nur im Bild eines Tugendlehrers zu erkennen vermag. Das Wort von der Versöhnung des Sünders verstummt. Stattdessen ist eine gesinnungsertüchtigende Zweckprosa zu lesen und zu hören, die mit der farbkraftigen Christuspredigt eines Luther nicht verwechselt werden sollte. Der Vergleich seiner Auslegung des 22. Psalms in den „Operationes in Psalmos“ mit der auslegungsgeschichtlichen Tradition in Gestalt der Psalmenkommentare von Augustin, Hieronymus, Thomas von Aquin, Nikolaus von Lyra, Jacobus Perez von Valencia und Thomas de Vio Cajetan zeigt im Detail immer wieder, daß die Leidensaussagen von der Auslegungstradition heruntergespielt werden und der Gekreuzigte in seiner soteriologischen Bedeutung an den Rand gerät.

Die Christusverkündigung ist, wie erwähnt, alles, womit die Theologie den Menschen dienen kann. Luthers Abschlusssatz des Hauptartikels in den Schmalkaldischen Artikeln von 1537 erinnert nüchtern daran, daß die Erlösung allein in Christus für mich geschehen, im Glauben allein zu empfangen ist und das Leiden in der Person Christi eine Eigenschaft ist, die Gott selbst eigen ist und bleibt.³¹ Luther als Wortkünstler, Wortmaler und Sprachgenie verkündigt dieses Leiden in der Person Jesu farbkraftig und bildgewaltig: „diabolus ist erwürget ... hengt am Galgen, Tod, Sünd geradbrecht, geköpfft, erseufft. Das lesst er [Christus] ausschreien und macht ein Schawspiel draus“.³² Dieses turbulente Geschehen ist „ein lieblich und freundlich spiel, das keiner mit worten erholen und austreichen kann“.³³

Dr. Jens Wolff, Steenkenweg 14, 26135 Oldenburg
E-Mail: jenswolff@aol.com

²⁸ WA 30 I, 192,5 (1529); WA 1, 703,33 f. (zu Ps 109,5 [1518]); WA 46, 672,17–19 (Aurifabers Nachschrift, 1537/38); WA 8, 576,16–18 (1521); WA 5, 600,26 (1519–1521); WA 55 II, 738,236–739,238 (Scholion zu Ps 93,20 [1513–1515]); WA 8, 594,2–4 (1521); WA 9, 184,6–20 (Handschrift, zu Ps 110,3 [1518]); WA 5, 413,28 (zu Ps 14,3 [1519–1521]); WA 45, 537,26–28 (Rörers Nachschrift, 1538); WA 32, 213,1–3 (Rörers Nachschrift, 1530); WA 52, 707,30–32 (1544).

²⁹ WA 40 II, 469,7–9 (Handschrift, zu Ps 51 [1532]). – Vgl. Tit 3,4.

³⁰ Vgl. Reinhard Schwarz, Luthers Rechtfertigungslehre als Eckstein der christlichen Theologie und Kirche, ZThK. B 10: Zur Rechtfertigungslehre, Tübingen 1998, 14–46, hier 16–25.

³¹ Vgl. BSLK 416: „Und auf diesem Artikel stehet alles, das wir wider den Bapst, Teufel und Welt lehren und leben. Darum müssen wir des gar gewiß sein und nicht zweifeln. Sonst ist alles verloren, und behält Bapst und Teufel und alles wider uns den Sieg und Recht“.

³² WA 49, 356,5–7 (1544).

³³ WA 32, 43,1 f. (1530).